



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Urbanitzky, Grete v.: Der österreichische Verlagsbuchhandel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

daneben ein Kirchlein, wunderbar malerisch in diese Welt hineingestellt. Die Menschen haben versucht, die gewaltigen Andachtsgedanken, die in den Bäumen rauschen, in Stein zu bannen. Ich kenne nichts, was den Gegensatz zwischen dem „Allumfasser, dem Allerhalter“ und dem zagenden, vergänglichen Menschenkinde schärfer zum Ausdruck bringt als solch ein düsteres, einsames Kirchlein auf dem Berge, umrauscht von Arweltsliedern. Goethe sagt einmal: „Die Gottheit ist wirksam im Lebendigen, aber nicht im Toten; sie ist im werdenden und sich verwandelnden, aber nicht im gewordenen, im erstarrten.“ — Noch einen Blick aus dem Portal des Kirchleins über die Wälder, die Täler, und ich reiße mich los von den Stätten, wo ich „unaussprechliche Worte Gottes“ vernehmen durfte.



Der österreichische Verlagsbuchhandel

Von Grete v. Urbanitzky



Das Aufblühen des österreichischen Verlagsbuchhandels in den letzten Jahren wollen viele als eine Valutaspekulation abtun, die nur für kurze Zeit berechnet ist. Sie verkennen damit die ernste besonnene Arbeit, die im Rahmen der neuen Verlagsgründungen wie in den kleineren alten Häusern geleistet wurde und sie verkennen auch den langgehegten Wunsch österreichischer Schriftsteller, für ausgesprochen österreichische Werke in ihrer Heimat tatkräftige Vertreter zu finden.

Der Verlag Strache in Wien war einer der ersten, der mit Büchern jüngster Richtung in Österreich heraustrat. Seine Autoren sind in der Mehrzahl Großstadtbegabungen, eigenwillig und sehr intellektuell. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Bücher dieses Verlages eine allzu bedenkliche Annäherung an die „letzten literarischen Moden“ erkennen lassen. Die Gedichte der Elisabeth Janstein sind von der wunderbaren Schlichtheit und Größe der Form, wie sie einst nur die Drosche schuf, wie sie nur die unerhörteste und keusche Erlebnissnähe zu Welt und Ich schenkt. Ihre „Gebete um Wirklichkeit“ strömen aus Tiefen, in die wohl selten sonst ein Weib sah und sind erfüllt von einem Ernst, dem das Spiel mit dem Wort Trebel wäre. Auch Franz Spundas Dithyramben „Astralis“ ist jene erdennahe Glut gegeben, welche die Welt aus dem Gefühl zu erfassen sucht und ahnend zu letzten Zusammenhängen vordringt. Josef Gregor ist es gelungen, eine Landschaft und ihren geahnten Sinn, ihre Wesenheit in einigen formenklaren Strophen aufleuchten zu lassen. Und derart — als Maler und demütig Schauender — bringt er auch in die heimlichen Landschaften der Seele. Ein sehr schönes Werk ist die von E. A. Rheinhardt herausgegebene „Botschaft“ (Neue Gedichte aus Österreich). Sie gibt ein sehr lebendiges Bild jener österreichischen Jugend, die in Werfel ihren Führer sieht. Da diese Sammlung sehr persönlich zusammengestellt ist, fehlt mancher Name, der sonst in einer Sammlung aus Österreich nicht

Grenzböten II 1921

fehlen dürfte. Eines der besten Bücher des Verlages sind die „Miniaturen“ von Johann Pilz. Pilz stammt von deutschen Bauern und so lebt in seinen Gedichten jene blutstolze Kraft, jene keusche Innigkeit, die wir in Großstadtbüchern vergebens suchen. Manche seiner Gedichte sind so starkes Erlebnis, daß man sie nie vergessen kann. Sehr verdienstlich und empfehlenswert ist die Sammlung „Rossija“, russische Lyrik in Nachdichtungen von R. Roellinghoff. Dieses Buch öffnet die Tore zu einer Welt, die den deutschem Menschen wunderbar verwandt anmutet — zur Seele des russischen Volkes. Naturbilder von köstlicher Einfachheit, Empfindungen so erdennah und blühend gesund!

Abseits der jüngsten Richtungen arbeitet der Amalthea-Verlag des Deutschschweizers Dr. Heinrich Studer. Seine Verlagsercheinungen lassen eine zielsichere Richtung erkennen. Eine Brücke zwischen den süddeutschen Stämmen der Schweiz und Österreichs zu schaffen, ist sein Ziel. In seinem Verlagsalmanach bekennt der Herausgeber, daß er alle auf kulturellem Gebiet sich laut und aufdringlich gebenden kommunistischen und farblos internationalisierenden Tendenzen scharf ablehne. Das sind tapfere Mannesworte in unseren Tagen! Von seinen Büchern nenne ich des Schweizers Faeßl fesselndes Buch über Rainer Maria Rilke, das den österreichischen Lyriker in seelischer Verwandtschaft mit Hofmannsthal, G. F. Mahler, vor allem aber mit Thomas Mann, dessen Buddenbrooks auf eine tiefe und schwermütige Weise mit Rilkes „Malte Laurids Brigge“ zusammenklingen, erkennt und Rilke vor allem als religiösen Lyriker unserem Verständnis nahe bringt. Auch Max Hochdorfs Studie „Zum geistigen Bilde Gottfried Kellers“, Hann von Eschers u. „Alt-Zürich“, Fraenckels durchgeistigtes Porträt „J. W. Widmann“, fügen sich in das Verlagsprogramm glücklich ein. Wien und der österreichischen Kultur ist manches Buch des Verlags geweiht, so das so anmutig plaudernde Erinnerungsbuch einer alten Burghauspielerin, der Wilbrandt-Baudius „Aus Kunst und Leben“, des Dichters Kobald schönes, reich bebildertes Werk „Alt-Wiener Musikstätten“, das auf einer Wanderung durch Wien dessen große musikerfüllte Vergangenheit vor uns lebendig werden läßt. Hierher gehört auch eines der letzten Verlagsercheinungen, J. Minors gesammelte Theateraufsätze „Aus dem alten und neuen Burgtheater“. Die von Fournier-Winkler herausgegebenen „Tagebücher von Gent“ sind eine wertvolle Bereicherung für jede Bücherei, enthalten sie doch bisher Ungetrucktes. Eine Tat auf verlagstechnischem Gebiet darf die soeben begründete Kleine Amalthea-Bücherei genannt werden, die ihr Daseinsrecht darin sieht, Meistergebilde aller Literaturen und Epochen in einer dem Wesen des einzelnen Werkes nachgefühlter Ausstattung einer breiteren Öffentlichkeit darzubieten. Jedes Bändchen wird einem wesensverwandten Buchkünstler anvertraut, der den Werdegang des Buches von den Bildbeigaben über Typenwahl und Buchschmuck bis zum Voratz und Einbandentwurf überwacht. Für die erste Gruppe zu sechs Bänden zeichnet Dr. Karl Töth als Herausgeber. Anakreon, Marie de France, die Legenden des heiligen Franz von Assisi, „Rinconete und Cortadillo“ von Cervantes, wie „Bathet“ von Bedford, erfüllen je eines der Bändchen, die je mit 8 bis 10 Originallithographien oder Dreifarbendrucke nach Aquarellen erster Künstler wie Emil Preckorius, Karl Alexander Wilke, Otto Friedrich und Maximilian Liebenwein geschmückt sind und so kleine, rund geschlossene Kunstwerke für sich bilden.

Der österreichische Verlag „Wila“ (Wiener Literarische Anstalt) arbeitet insofern großzügig, als er sehr tatkräftig für seine Bücher eintritt. Dieser Verlag müht sich im Gegensatz zu den meisten anderen Verlegern in Österreich, die mehr Spezialitäten in geringeren Auflagen herausbringen, um den Auflagenerfolg seiner Bücher in anerkannter Weise. Daß ihm trotz mancher Erfolge im allgemeinen, der einzelne große Erfolg versagt blieb, mag in den Zeitverhältnissen liegen. Die „Wila“ pflegt den guten Unterhaltungsroman konservativer Richtung, verlegte aber auch einige andere Romanwerke von hoher literarischer Bedeutung. Delle Grazies Roman „Homo“ und Kenkers Roman „Der Abend des Heinrich Viehler“ wären an erster Stelle zu nennen; während „Homo“ eine aufwühlende Sinfonie des Menschheitserlebens „Krieg“ darstellt, ist Kenkers Buch fern aller Beziehung zur Jetztzeit, ein Buch wundervoller Stille, erfüllt von der sonnigen Reise eines warmen Dichterherzens. Die besten Bücher des Verlages sind seine Novellenbände. Da sind drei Bändchen des jungen Grazer Dichters Bruno Ertler, die ein literarisches Ereignis genannt werden dürfen. Bruno Ertler ist ein Eigener. Unbekümmert um Konjunktur und Mode geht er seinen Weg, welcher der steile Weg eines ringenden, deutschen Menschen ist. Seine „Königin von Tasmanien“, ein strahlend keusches und männliches Werk, erzählt von dem Werden eines jungen Menschen an den Widerständen der Welt. Seine Novelle „Venus die Feindin“ weiß um bitterste Mannesnot am Weibe, aber sie weiß auch um jene letzte Einsamkeit, in der allein sich der heilige Gral höchstem Sehnen neigt. Seine „Venus am Morgen“ erzählt von der harten Tugend der Menschen mit blondem Haar, die Entsagung heißt. In diesen drei Büchern ist kein spielerisches Wort, keine Gier, und keine Schwäche. Es sind sehr deutsche und sehr menschliche Bücher im letzten Sinne. Auch Terramars Novelle „Matthias Grandegger“ ist ein Kunstwerk von starker Eigenart und zeigt den tiefschürfenden Seelenkenner, während desselben Autors Bühnenwerk „Ein Spiel von der Geburt des Herrn“ die köstliche Einfalt eines tiefen Dichtergemütes offenbart. Hans Rühterns ernste, nordische Art erweist sich am reinsten in seiner wichtigen Novelle „Der Haß gegen die Stadt“. Pontius Pilatus ist der Held dieses Buches. Der römische Statthalter, Rom selbst und sein Kampf gegen Juda, gegen dieses Volk schwachernder Priester und verbuhlter Frauen, ist sein Inhalt. Wie die stolzen Römer dieses Jerusalem begehren und hassen, wie jeder müde und verbraucht wird an dieser Stadt, die mit Waffen nicht zu tiefst zu bezwingen ist, wie das Volk der Juden mit heimlichen, fremden, vergifteten Mitteln arbeitet und der Römer sich schließlich dieser heimlichen Überlegenheit beugen muß, das ist prachtvoll gestaltet. Von den Lyrikwerken der „Wila“ sind die Bücher der Grazer Dichter Bruno Ertler und Julius Franz Schütz an erster Stelle zu nennen. Ertlers „Eva-Lilith“ ist von der Schönheit alter Volkslieder erfüllt und jenem Ernst, dem das Wort nicht Inhalt, sondern Mittel ist. Julius Franz Schütz ist ein Gottsucher von troziger Eigenwilligkeit, farblos und stark in seinen Rhythmen, frisch zupackend in der Gestaltung. Fernweh nach unerhörten Erlebnissen der Erde und Heimweh nach den Tiefen des Besinnens grüßen sich verheißend in seinen Dichtungen. Die „Wila“ bringt viele, fast zu viele Bücher heraus. So befindet sich manches unter den Verlagswerken, das verstimmt und enttäuscht, wie Maria Lernetz expressionistisch fein mächendes „Pastorale“ und der allzu unreife „Vogel Sehnsucht“ Ernst Fiskerz, ferner

die wenig anziehenden Legenden Paul Rainers. Entschieden hat die „Wila“ aber heute im österreichischen Verlegerwesen eine führende Stellung inne.

So hat der österreichische Verlagsbuchhandel in den letzten Jahren ernst gearbeitet. Das alles ist freilich nur ein Anfang. Denn noch kommt das in Österreich verlegte Buch wenig über Österreich hinaus und das mag mit ein Grund sein, warum eine große Anzahl der österreichischen Autoren ihre Werke lieber dem deutschen Verleger anvertraut, dem das österreichische Schrifttum so viel verdankt. Ein weiterer Grund ist wohl der, daß sich der österreichische Verleger nicht zu den Honoraren seiner deutschen Kollegen entschließen kann. Der österreichische Schriftsteller wird in Österreich sehr schlecht bezahlt. Das mag ja nun wohl auch daran liegen, daß der österreichische Verleger sich erst den deutschen Markt erobern muß, um größere Auflagen absetzen zu können. Es liegt aber natürlich auch daran, daß es dem österreichischen Verleger in diesem Punkte an der nötigen Großzügigkeit fehlt. Und so kommt es, daß der österreichische Autor seine größeren Romane immer wieder dem deutschen Verleger überläßt, und nur kleinere Bücher an den österreichischen Verleger vergibt, der mit diesen wieder nie größere Erfolge haben kann. Auch der österreichische Schriftsteller muß leben!

Der österreichische Verlagsbuchhandel hat allen Widerständen trotzend, eine verheißende Kraft geoffenbart. Mit besonderer Freude dürfen wir wohl jene Verlagshäuser begrüßen, die sich zum Ziele gesetzt haben, nicht nur die Zahl der Großstadtbücher zu vermehren, sondern die dem österreichischen deutschen Menschentum dort nachspüren und von dort seine reinsten Kräfte anziehen, wo es noch am reinsten lebt und schafft, im flachen Lande, in den Alpenländern, in den kleinen Provinzstädten. Das könnte eine Bereicherung des deutschen Volkstums geben, die von ungeahnter Bedeutung wäre. Denn es sind viele, die jenseits der großen Städte, den Bergen nahe und dem jungen Wind, der über Acker streicht, ihren eigenwilligen Weg gehen und harren, daß man sie rufe, zu Tat und Werk des Wiederaufbaues. Es sind viele, die sich verloben und verschenken wollen in diesem unglücklichen, armen Lande Österreich.



Weltspiegel

Vor dem 1. Mai. In dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, sind die Zeitungen voll von Nachrichten über neue deutsche Vorschläge wie Deutschland den Forderungen des Versailler Vertrages am besten Genüge tun könnte. Neue Vorschläge? Nachdem wir so und so viele Male unser äußerstes Angebot gemacht haben? Bereits im Oktober vorigen Jahres ist (Grenzboten, Heft 40/41) an dieser Stelle gefordert worden, daß man ein endgültiges und festes Angebot macht. Man hat mir damals eingewendet, die Wirtschaftslage, die ungelöste Oberschlesienfrage, die Ungewißheit über Amerika gestatte die Aufstellung solcher Pläne nicht. Was aber hat man in London getan? Die Lage der Wirtschaft war genau so ungewiß, in Oberschlesien war nicht abgestimmt und über Amerika war man nach wie vor im unklaren. Dennoch hat man Pläne aufgestellt. Aber in London war es bereits zu spät. Man hätte es niemals zur Pariser Konferenz kommen lassen dürfen. Es gibt keinen plausiblen Grund, der dieses Verjümmnis entschuldigte.